

Industriekultur in Winterthur

EIN WEGWEISER

Aus dem Inhalt

Vorwort	3
Vom Untertanen zum Industriellen	4
Route 1: Die treibende Kraft	10
Route 2: Nageln und Dieseln	14
Route 3: Ex-Bier und Fotografisches	20
Route 4: Lokomotiven und Heavy Metal	26
Route 5: Spinner an der Töss	34

Industriekultur erfahren.

Seit 1989 hat Winterthur einen Industriekulturweg. Er führt durch die wichtigsten Eckpfeiler der industriellen Geschichte Winterthurs. Aus Anlass des 200sten Geburtstags der Spinnerei Hard – der ersten mechanischen Fabrik der Schweiz – wurde er erweitert und neu beschildert. Diese kleine Broschüre führt auf fünf thematisch und geografisch gegliederten Routen durch die letzten 200 Jahre und ergänzt die Informationstafeln an den 20 Sehenswürdigkeiten. Nähere Angaben zu den einzelnen Objekten sind auf der Ausklappseite mit der Karte am Ende der Broschüre zu finden. Wer es noch genauer wissen möchte, dem sei das Buch «Basis: Produktion – Industriekultur in Winterthur» (Verlag Chronos Zürich, 2002) empfohlen, zu dem die ZKB ebenfalls einen Beitrag geleistet hat.

Der Industriekulturweg ist rund 13 Kilometer lang. Er führt durch weite Teile Winterthurs und entlang der Töss stadtauswärts und lässt sich am besten per Velo erfahren. Fahrräder können am Hauptbahnhof Winterthur (Telefon 052 230 291) gemietet werden. Die Industrie- und Bahnkultur GmbH («InBahn-Ausflüge», Telefon 052 202 77 39) veranstaltet zudem Führungen.

Vorwort

200 Jahre Industrialisierung haben die Schweiz wohl nachhaltiger geprägt als jede Epoche zuvor. Das zeigt sich exemplarisch an Winterthur, der einstigen Industriehauptstadt der Schweiz. Als Bank des Kantons Zürich sind wir nicht nur traditionell der Bevölkerung verbunden. Es ist uns auch ein Anliegen, nachhaltige Projekte für die Erhaltung und Pflege des Bestehenden zu unterstützen.

Winterthur sind wir auch geschichtlich verbunden – immerhin geht die Gründung der ZKB 1870 auf die von Winterthur ausgehende demokratische Bewegung zurück, die eine «Bank des Volkes» forderte. Gerne leisten wir deshalb unseren Beitrag zum Ausbau des Industriekulturwegs in Winterthur. Wir laden Sie herzlich ein auf einen Rundgang (besser noch: eine Rundfahrt mit dem Velo) zu einigen der interessantesten Zeitzeugen der letzten 200 Jahre. Sie sind zwar stumm, aber mit den Hintergründen dieses kleinen Wegweisers sprechen sie Bände.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen und spannende Stunden.
Ihre Zürcher Kantonalbank



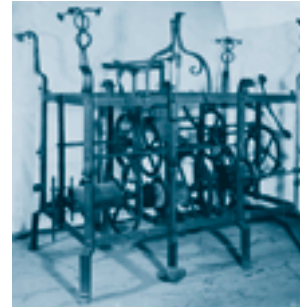
DR. HERMANN WEIGOLD
PRÄSIDENT DER
ZÜRCHER KANTONALBANK



1



2



3

- 1 Notgroschen: Die «teuerste» Schweizer Banknote von 1926 zeigte einen Giessvorgang bei Sulzer – eine Hommage der Nationalbank an die industrielle Produktion als Quelle des Reichtums.
- 2 Fayence aus der Eulachstadt: eine Winterthurer Schlüssel von 1650.
- 3 Lorenz Liechti Meister(uhr)werk: Es tickte von 1529 bis 1870 im unteren Bogen («Käfigturm») und brillierte mit Viertelstundenschlag, Astrolab und Figurenautomaten: Museum Lindengut.

Winterthur alle möglichen und unmöglichen bürokratischen Hindernisse in den Weg – so durfte zum Beispiel Seide nur von Zürich verarbeitet werden, während den Winterthurnern nur die rauhe Baumwolle blieb. Sehr kurzzeitig: Je grösser und willkürlicher die Behinderung durch die futterneidigen Zürcher, desto intensiver verlegten sich die Winterthurer auf den Export. Bereits im 18. Jahrhundert lieferten Winterthurer Unternehmen nach Petersburg, Neapel, Beirut, China, Ostindien, Mexiko oder Philadelphia.

Aristoteles, in weiser Vorausschau

«Wenn jedes Gerät in der Lage wäre, auf Befehl selbständig eine Arbeit auszuführen, [...] so hätten die Werkmeister keine Arbeiter und die hohen Herren keine Sklaven mehr nötig.» So schrieb in weiser Voraussicht

Aristoteles (384–322 v. Chr.). Mittlerweile sind die Sklaverei vollständig und die Arbeiter fast abgeschafft. Ersetzt wurden sie zunächst durch von Menschen bediente Maschinen; heute erledigen Computer, CAD, CAM und andere Abkürzungen die Arbeit. Doch der Weg war lang, hart und wässrig. Das zeigt ein Blick in die Geschichte: Vor der Einführung der ersten mechanischen Webstühle zählte man 1787 in der Nordostschweiz über 34 000 Menschen, die vom

(kargen) Lohn ihrer Heimarbeit lebten. Durch die maschinelle Produktion verloren die meisten ihren Broterwerb; ein gutes Zehntel

Vom Untertanen zum Industriellen

Was haben die Habsburger, Napoleon, das jährliche Albanifest am 22. Juni sowie der Begriff «Gartenstadt» mit Industriekultur zu tun? Sehr viel.

Doch schön der Reihe nach: Am 22. Juni 1264 (am Namenstag des heiligen Alban) erhielt Winterthur von Rudolf von Habsburg den Stadtrechtsbrief. Fortan war Winterthur eine österreichische Landstadt mit Reichsfreiheit und eigener Blutgerichtsbarkeit. Rund 200 Jahre später – 1467, um genau zu sein – wurde den Habsburgern das Geld knapp, und sie verpfändeten Winterthur für lumpige 10 000 Goldgulden an Zürich. Und schon wars mit der Herrlichkeit vorbei: Aus der freien Stadt Winterthur wurde zürcherisches

Untertanengebiet. Und man kann nicht sagen, dass sich die neuen Herren von ihrer gewerbefreundlichsten Seite zeigten. Im Gegenteil: Zürich behinderte alle wirtschaftlichen Aktivitäten Winterthurs, die irgendwie die eigenen zu konkurrenzieren drohten. Schon früh waren die Winterthurer deshalb gezwungen, Marktlücken zu finden (heute würde man von «Nischenpolitik» sprechen). Sie verlegten sich zuerst auf den Ofen- und Uhrenbau und später auf den Handel mit Textilien. Doch dann kamen Napoleon, die

Helvetik und die neue Ordnung von 1798. Und alles wurde anders:

Zürich verlor die Herrschaft über Winterthur, die jahrhundertlang wirtschaftliche Unterdrückung fand ein Ende. Die neu gewonnene Freiheit bescherte der Stadt ein stürmisches Wachstum; innert weniger Jahrzehnte schaffte Winterthur den Sprung ins Industriezeitalter und wurde zur führenden Adresse Europas für Textilmaschinen, Lokomotiven und Schiffsmotoren.

Dabei ging ein Grossteil der Erzeugnisse ins Ausland. Auch das ist kein Zufall. Denn die Zürcher legten während ihrer Herrschaft

- 1 Platz für Grossaufträge: die älteste Werkhalle von 1859 auf dem Sulzer-Stadtareal, vor dem Abbruch.
- 2 Ausgegossen: 1993 legte Sulzer die drei Hektaren grosse Giesserei in Oberwinterthur still. Die Grossbearbeitungshalle von 1957 wurde danach als Lager genutzt und nach einem Brand 2000 abgebrochen.



fand Arbeit in den Fabriken. Doch auch deren Maschinen mussten angetrieben werden. Und dafür brauchte es Energie. Dass man die Wasserkraft zum Antreiben von Maschinen nutzen kann, ist ein alter Hut; die erste wassergetriebene Mühle im Kanton Zürich datiert aus dem 8. Jahrhundert. Doch für die Textilfabrikation im grossen Stil waren die langsamen hölzernen Wasserräder zu schwach. Abgelöst wurden sie durch Turbinen, die ihre Kraft über Transmissionsriemen übertrugen, und später durch elektrisch angetriebene Maschinen. Kein Wunder, bauten die grossen Winterthurer Industrieunternehmen (Rieter, Sulzer) nicht nur Maschinen, sondern auch Turbinen und Generatoren. Und ein Blick auf die Wasserrechte im Kanton Zürich zeigt, dass im Bezirk Winterthur jeder noch so kleine Bach zur Energieerzeugung genutzt wurde. Der industrielle Aufstieg Winterthurs ist also untrennbar mit der Kraft verbunden, die aus der Eulach und der Töss gewonnen werden konnte. Und weil immer grössere Maschinen immer mehr Kraft benötigten, musste der Wirkungsgrad der Turbinen verbessert werden.

Aufstieg und Niedergang der Stadt Winterthur

Um 1800 setzte die wahre Winterthurer Gründerzeit ein. Den Anfang machte 1795 Rieter; anfangs noch als Baumwoll- und Kolonialwarenhandlung, doch bereits 1812

auch als Produzent. Auch daran war Napoleon nicht unschuldig: Seine Kontinentalsperre schützte die Schweizer Baumwollindustrie vor englischem Maschinengarn. Schon früher, 1802, entstand in der Winterthurer Hard die erste mechanische Grossspinnerei der Schweiz. Weitere Geburtsdaten: Sulzer (1834 als Eisengiesserei gegründet); das auf Baumwolle spezialisierte Handelshaus Gebrüder Volkart (1851); Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik SLM (1871); Winterthurer Versicherungen (1875) und Volg (1886). Vor allem die weniger auf Wasserkraft angewiesenen

«Schwerindustrie»-Unternehmen Sulzer und SLM bauten ihre Fabrikareale im Zentrum Winterthurs. Weil die Fabriken schneller wuchsen als die Stadt, wurde rasch der Wohnraum knapp. Doch die Winterthurer «Schlotbarone» hatten aus den Fehlern anderer Industrienationen wie Deutschland oder Frankreich gelernt: Mietskasernen waren Brutstätten sozialer Unrast, und die war schlecht für das Geschäft. Also bauten sie nicht nur Fabriken, sondern auch Häuser für ihre Arbeiter. Diese verfügten über kleine Nutzgärten für den Anbau von Lebensmitteln zum Eigenbedarf – so kam Winterthur zur Bezeichnung «Gartenstadt». Die Industrie- und Wohnbauten mit Sichtbackstein gaben Winterthur ein charakteristisches Gesicht; das Baumaterial stammte aus den nahe gelegenen Ziegeleien Dättlau, Hegi und Seen.

Massgeblich beigetragen zum Aufstieg Winterthurs hat auch, dass die Schweiz zwei Weltkriege unbeschadet überstand. Daran nicht unbeteiligt war – seit dem Bergier-Bericht ist es offiziell – auch die Bereitschaft der Schweiz, Industriegüter an Nazi-Deutschland zu liefern. Doch eine Pauschalverurteilung ist fehl am Platz. Sulzer zum Beispiel – weltweit führender Hersteller von grossen Dieselmotoren – weigerte sich kategorisch, leichte Dieselmotoren für U-Boote zu bauen. Geliefert wurde einzig Material, das nicht direkt für kriegerische Zwecke eingesetzt werden konnte, so etwa schwere Schiffsdiesel für die Handelsflotte – eine heikle Gratwanderung.

Sulzer ist aber auch prototypisch für den «Untergang» Winterthurs: Zur Zeit der grössten Blüte um 1970 beschäftigte das Unternehmen weltweit über 30 000 Menschen,

14 000 davon allein in Winterthur. Nachdem das Unternehmen in den 80er Jahren in Schieflage geriet, begann der grosse Ausverkauf: zuerst die Motorenproduktion, dann die Textilmaschinenherstellung, dann die Medizintechnik. 1999 lieferte SLM (seit 1961 ein Teil von Sulzer) die letzte Lokomotive an die SBB. Heute beschäftigt das Unternehmen gerade noch 800 Menschen...

Zurück blieben riesige Industriearale an zentraler Lage. Sowohl das Sulzer- wie auch das SLM-Gelände sind Zeugen einer 130-jährigen Geschichte. Mit ihrem drohenden Abbruch verschwindet eine in dieser Art für Europa einmalige Bauweise. Ebenso traurig und ebenso wahr ist die Tatsache, dass kein ganzheitlicher Plan besteht, was mit den beiden Arealen geschehen soll – dies trotz eines internationalen Gestaltungswettbewerbs, der 1992 vom Franzosen Jean Nouvel mit dem überzeugenden Projekt «Megalou» gewonnen und dann wegen mangelnden Interesses der Investoren wieder begraben wurde. Notabene: Die Sulzer- und SLM-Gelände in der Stadt sind mit 228 000 Quadratmetern fast doppelt so gross wie die Winterthurer Altstadt!

Noch wird in einigen Hallen produziert. Aber der Lack ist ab, der Glanz verblasst. Inert weniger Jahrzehnte wurde seinerzeit aus dem Provinznest Winterthur eine führende Industriestadt – der Weg zurück durfte kaum länger dauern.

Industriekultur

Die Industrie hat Winterthur geprägt und der Stadt eine eigene Kultur vermittelt. Zwar verfügt Winterthur auch über bedeutende Kunstsammlungen und damit über ein museales Erbe der Industrie – die «echte» Industriekultur Winterthurs hingegen sind die Produktionsstätten, die die Stadt buchstäblich gross gemacht haben. Um diese geht es in diesem kleinen Wegweiser.





1



- 1 Zukunft ungewiss: Das Wasserrad der Mühle Hegi hat einen Durchmesser von vier Metern; es ist still- und trockengelegt.
- 2 Stille Wasser: Nicht die unberechenbare Eulach, sondern ein gezähmter Seitenkanal treibt das Wasserrad der Reismühle.



2

wurden einst mit der Hanfreibe Fasern ausgerieben und dann zu Hanfseilen verarbeitet. Noch heute zersägt die eingängige Jochgattersäge zu Schauzwecken einen Baumstamm und macht die Fortschritte der Technik deutlich: Selbst bei ausreichender Wasserkraft erforderte das langsame Abtrennen eines einzelnen Brettes noch viel schweiss-treibende Handarbeit. Im Gegensatz dazu zersägen moderne Mehrfach-Gatterrahmen in einem Arbeitsgang gleich mehrere Baumstämme.

Die Reismühle wurde in den letzten 25 Jahren zweimal restauriert. Dabei ging es nicht ohne Pannen ab. Denn als die Stadt Winterthur in den 70er Jahren den Gewerbe-kanal neben der Mühle sanierte, muss eine Wasserwaage aus dem Lot geraten sein: Der sanierte Kanal führte auf den ersten 30 Metern auf- statt abwärts. Resultat: Das Wasser staute sich in der Mühle, der untere Teil des mittelschlächtigen Rades (will heissen: Das Wasser fließt auf halber Höhe in die Wasserkammern) stand im Wasser. Im Winter 1997/98 gefror der Kanal; das Eis zermalmte das morsche Rad. 2002 wurde die Reismühle vom Heimatschutz mit städtischer und kantonaler Unterstützung gründlich und richtig saniert.

Die treibende Kraft

Wasser war buchstäblich die treibende Kraft bei der Industrialisierung Winterthurs. Von den einst 30 Wasserrechten Winterthurs werden noch heute zehn genutzt – zwei davon an der Eulach.

1 Mühle Hegi

Die Eulach war einst Winterthurs Kraftpaket: An dem bisweilen recht wilden Bach reihten sich die Wasserräder wie auf einer Perlenkette; insgesamt 15 Wasserrechte weisen die amtlichen Verzeichnisse für die Eulach aus. Davon wurden zehn gelöscht und die Wasserräder abgetragen. Immerhin stehen zwischen Hegi und der Altstadt noch fünf Mühlengebäude – und zwei Wasserräder.

Sie markieren den Anfang unseres Abstechers in die Winterthurer Industriekultur.

Das erste der beiden Wasserräder steht in der Mühle Hegi, misst vier Meter im Durchmesser – und ist still- und trockengelegt. Bei Redaktionsschluss dieser Broschüre im Sommer 2002 war die Liegenschaft zum Verkauf ausgeschrieben; was nach dem Handwechsel mit dem Wasserrad geschehen soll, steht in den Sternen.

2 Reismühle

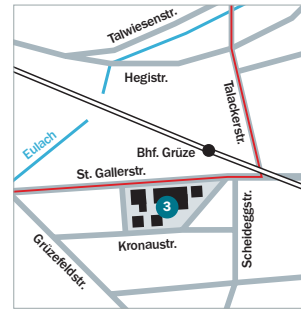
Für den Fortbestand der Wasserräder in Winterthur sorgt die wenige 100 Meter entfernte Reismühle aus dem 15. Jahrhundert (in der übrigens nie Reis gemahlen wurde, sondern Getreide). Zwei Wasserräder mit je vier Metern Durchmesser trieben verschiedene Maschinen an; eines wurde 1938 verkauft. Seit 1974 steht die Mühle unter städtischem und kantonalem Schutz.

In der Mühle wurde nicht nur Getreide gemahlen; der geschäftstüchtige Müller trieb mit dem Wasserrad auch eine Nebenmühle und eine Gattersäge an. In der Nebenmühle





1



2

- 1 Grobes Geschütz: Die «Nagli» produziert unter anderem auch 24,5 cm lange und 7,5 mm dicke Nägel.
- 2 Lärmquelle: Auf den originalen Stiftschlagmaschinen von 1895 werden noch heute Nägel hergestellt – unter ohrenbetäubendem Krach.

speziell, das Prinzip der Herstellung ist immer gleich: Walzdraht wird auf Drahtziehmaschinen auf die benötigte Dicke gezogen. Als dann wird der Draht in die Stiftschlagmaschinen geführt. Dort gehts erst richtig los: Zuerst wird der Draht um die doppelte Nagellänge von unten hochgeschoben. Dann schnellen zwei Messer mit Klemmbacken vor, schneiden den Draht und führen ihn seitlich zu den Nagelspitzmessern und den Hämmern. Die Hämmer wiederum sind an einer vertikalen Eisenstange befestigt, die auf 2 Meter langen Holzfedern laufen. Diese lassen den Hammer herunter schnellen und bestimmen die Schlagstärke. Die geformten Nägel fallen auf den Boden und werden danach in Putztrommeln mit einem Gemisch aus Öl und Sand poliert. Verpackt werden die fertigen Nägel nach wie vor von (Frauen)Hand.

Die rund 2,5 Meter hohen vertikalen Stiftschlagmaschinen bilden das Kernstück der historischen Anlage; noch heute werden auf ihnen unter anderem für die SBB die Schwellennägel mit den Jahreszahlen hergestellt. Natürlich produziert die «Nagli» nicht nur auf musealen Maschinen – damit wäre sie wohl kaum konkurrenzfähig. Doch mit ihrem teilweise über 100 Jahre alten Maschinenpark (der sorgfältig restauriert und auf Frühjahr 2003 wieder voll funktionsfähig gemacht wird) ist sie ein vorbildliches Beispiel für Industriedenkmalpflege: Mit finanzieller Unterstützung des Kantons Zürich und der

Nageln und Dieseln

Auf dieser Route geht es nicht nur um nagelnde Dieselmotoren, sondern auch um den einzigen grösseren Nagelhersteller der Schweiz.

3 Schweizerische Nagelfabrik

Früher, in der guten alten vorindustriellen Zeit, brauchte ein geübter Nagelschmied pro Nagel ungefähr eine Minute; das Ergebnis eines harten 12-stündigen Arbeitstags fast ohne Pausen waren rund 700 Nägel. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde auch diese Handarbeit durch Maschinen ersetzt. Diese erzeugten einen Nagel in einer Sekunde statt in einer Minute – ergibt nach Adam

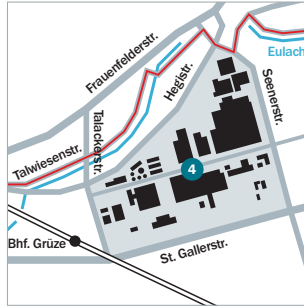
Riese das 60-fache, also über 43 000 Nägel pro Tag. (Zum Vergleich: moderne Drahtstiftpressen produzieren bis zu 900 Nägel pro Minute oder gegen 650 000 Nägel pro Tag. Somit leistet eine einzige moderne Maschine mittlerer Grösse rund das 10-fache der alten Vertikalstiftmaschinen, die vor über hundert Jahren in der «Nagli» installiert wurden – und auf denen noch heute produziert wird.)

Pionier der maschinellen Nagelfabrikation in Winterthur war Heinrich Sulzer-Bühler.

Er liess im Grützelfeld das Gründergebäude der Schweizerischen Nagelfabrik erstellen und mit den damals modernsten Maschinen mit zwei unabhängigen Transmissionssystemen ausrüsten. Noch heute treibt eines dieser Systeme von Wellen, Scheiben, Riemen und Getrieben die Schlagstiftmaschinen an – mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um den ältesten vollständig erhaltenen Werkzeugmaschinen-Gruppenantrieb der Schweiz.

Die Nagelfabrik produziert nicht nur «normale» Nägel, sondern auch eine Vielzahl von Spezialprodukten. Doch egal ob normal oder

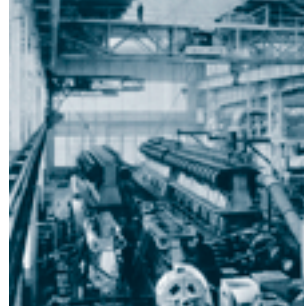
- 1 Migration: Zwischen 1950 und 1960 stieg der Ausländeranteil der Winterthurer Bevölkerung von 5% auf 13% – viele von ihnen arbeiteten bei Sulzer in der Oberi.
- 2, 3 Sulzer-Power: Das polnische Passagier- und Paketschiff «Pilsudski» läuft in den Hafen von New York ein – getrieben von einem Sulzer-Schiffsdiesel. In der grossen Dieselmotorenmontagehalle von 1931 entstanden bis zu 15 000 PS starke Schiffsdiesel und machten Sulzer zum weltgrössten Hersteller von Schiffsdieselmotoren.
- 4 Gigant: Die 1957 gebaute Grossbearbeitungshalle von Sulzer Oberi.



2



1



3



4

Stadt Winterthur werden die historischen Maschinen erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht: ein harmonisches Nebeneinander von Museum und modernem Produktionsbetrieb.

4 Sulzer Oberwinterthur

1907 wurde absehbar, dass Sulzer auf dem Areal im Zentrum Winterthurs beim besten Willen nicht mehr wachsen konnte. Deshalb sicherte sich das Unternehmen 1907 für seine weitere Expansion ein grosses Grundstück beim Bahnhof Oberwinterthur. So entstand im Grützelfeld die grösste Maschinenbauanlage der Schweiz; die ursprüngliche Fläche wuchs im Laufe der Zeit auf über 650 000 Quadratmeter. Anfänglich produzierte Sulzer noch in bestehenden Bauten, während des Zweiten Weltkriegs begann der Ausbau des Areals. Damals erstellte Sulzer ein rasterförmiges, kreuzungsfreies und in seiner Weiträumigkeit für die Schweiz wohl einmaliges Betriebsstrassennetz. Die Firmenhauptstrasse ist über 1250 Meter lang; elegante Brücken überqueren die öffentliche Strasse nach Winterthur Seen.

Zwischen 1941 und 1958 entstanden auf dem Gelände zahlreiche Fabrikationshallen, Laborgebäude, Unterwerke und ein Wohlfahrtschhaus. Die grösste Halle war die Giesserei mit einer Grundfläche von 3,25 Hektaren. Doch auch in Oberwinterthur schmilzt kein Eisen mehr: Am 30. Juni 1993

gossen hier 20 Fachleute den letzten Grossmotorenblock – er wog 57 Tonnen! Danach war Schluss; das Abschalten der elektrischen Schmelzöfen setzte den Schlusspunkt unter die 160-jährige Eisengiessereitradition.

Heute beschäftigt Sulzer auf dem Riesengelände in Oberwinterthur noch rund 800 Leute – in Spitzenzeiten dürften es gegen 8000 gewesen sein; hinzu kommen die ungefähr 500 Angestellten von Centerpulse (ehemals Sulzer Medica). Nach eigenen Angaben hat Sulzer «2002 den grössten Umbau [...] erfolgreich abgeschlossen». Die

«neue» Sulzer konzentriert sich auf Beschichtungstechnik, Service für Turbomaschinen, Pumpen, Verfahrenstechnik und auf Brennstoffzellentechnologie.

Noch ist offen, was aus dem riesigen Areal werden soll – der Gestaltungsplan sieht eine Mischung aus Industrie, Wohnen und einem grossen Park vor.





1



- 1 Logo: der Firmenbriefkopf der Brauerei Haldengut von 1913.
- 2 Auf dem hohen Ross: Fritz Schoellhorn mit einem PS unterwegs im Werksgelände – seine Arbeiter grüssten ihn mit «Herr Oberst».



2

zu bringen. Zur Deckung der hohen Schulden brachte er seine Strumpffabrik in die Brauerei ein. Zwecks Diversifikation kaufte er danach eine Druckerei in Mailand, die wenig später liquidiert werden musste. 1989 handelte er mit den Besitzern der Churer Calanda-Bräu einen folgenschweren Vertrag aus, wonach Haldengut bis 1998 Calanda schrittweise übernehmen würde. In der Folge modernisierten die Bündner ihre Produktion – wohl wissend, dass Haldengut später für die Kosten würde geradestehen müssen. Dies führte zur grotesken Situation, dass es Calanda immer besser ging und Haldengut immer schlechter. 1993 stand Haldengut das (Brau)Wasser bis zum Hals; das Unternehmen musste möglichst schnell verkauft werden. Den Zuschlag erhielt Heineken. Mittlerweile war mit Jürg Schoellhorns Sohn Andreas die fünfte Generation wieder ins Unternehmen zurückgekehrt. Schon damals war klar, dass Haldengut-Calanda über kurz oder lang einen der beiden Standorte würde aufgeben müssen – und da die Anlagen in Chur erst kürzlich modernisiert wurden, traf es Winterthur.

Unklar ist, was später mit der Anlage geschehen soll, zu der einer der ältesten industriellen Braubauten der Schweiz gehört. Wenigstens eine Tradition wurde gewahrt: Andreas Schoellhorn leitet heute als Geschäftsleitungsmitglied der Heineken Schweiz AG die Geschicke von Haldengut.

Ex-Bier und Fotografisches

Ein abwechslungsreicher Rundgang: von der ehemaligen Brauerei des Haldengut-Biers über das Fotomuseum bis zu einer Seifenfabrik, in der heute die Kultur das Sagen hat.

19 Brauerei Haldengut

«Ende gut, Haldengut» – so lautete 1968 der Slogan zum 125sten Geburtstag Haldenguts. Doch leider endete die Geschichte nicht ganz so haldengut: Seit Juni 2002 gibt es zwar noch Haldengut-Bier, aber es wird nicht mehr in Winterthur gebraut. Sondern in Chur. Doch eines nach dem anderen:

Im Winter 1842/43 nahm Ferdinand Ernst den Braubetrieb am Haldengut auf. 1850 spöttelt Johann Conrad Troll in sei-

ner «Geschichte der Stadt Winterthur», der klassizistische Gründerbau stehe «wie eine Satire auf den Weinbau mitten in unserm Weinberg».

Als Ernst 1875 in finanzielle Schwierigkeiten geriet, übernahm der württembergische Gersten- und Malzhändler Johann Georg Schoellhorn die Schulden und stieg ins Geschäft ein. Sein Sohn und Nachfolger Fritz war ein Patriarch alter Schule und wurde von seinen Arbeitern mit «Herr Oberst»

angesprochen; ein bekanntes Foto zeigt Fritz Schoellhorn «auf dem hohen Ross» im Fabrikanal. In dritter Generation wurde Haldengut durch Georg und Kurt Schoellhorn geleitet; 1965 bis 1986 in vierter Generation durch Georgs Sohn Jürg Schoellhorn. 1987 begann der Untergang – ironischerweise durch die Bemühungen des damaligen Verwaltungsratspräsidenten Georg Thomann, den Fortbestand des Unternehmens zu sichern. Er traf eine Reihe von Fehlentscheidungen, die letztlich zum unguten Ende führten: Als erstes kaufte er im grossen Stil Haldengut-Aktien, um die Brauerei wieder in Familienbesitz

- 1 Idylle: die Winterthurer Obergasse anno domini 1910
- 2 Klick: Die ehemalige «Elastique-Weberei Ganzoni & Barthels» beherbergt heute das Fotomuseum.
- 3, 4 Indienne: Mit hölzernen Druckmodellen wurden Baumwolltücher nach indischen Motiven farbig bedruckt – eine Winterthurer Spezialität.
- 5 Im Bild: Der Schwerpunkt der Sammlung Hahnloser in der Villa Flora liegt auf Werken der «Nabis» und «Fauves». («Le Débarcadère de Cannes», Pierre Bonnard, 1928–1934).

5 Sidi

In Winterthur wurden Textilien nicht nur gesponnen und gewoben, sondern auch veredelt; bis vor dem Börsencrash von 1927 gehörte die Schweiz zu den grössten Seidenproduzenten der Welt. Danach musste auch die mechanische Seidenweberei Winterthur – «Sidi» im Volksmund – ihre Fabrikation einstellen. Heute beherbergt sie zweierlei: das Theater des Kantons Zürich und im Kesselraum – durch das Fenster zu sehen – auch den ältesten stationären Sulzer-Dampfkessel.

Zum gleichen Gebäudekomplex gehören auch Arbeiterhäuser, ein Mädchenheim für ledige junge Fabrikarbeiterinnen, ein Quarrierrestaurant, ein markanter Hochkamin und die 1866 erbaute «Elastique-Weberei Ganzoni & Barthels». In ihr ist seit 1992 ein Fotomuseum von Weltruf untergebracht: Industriekultur einmal anders ...

6 Schlieffi

Seit 1482 ist die «Schleife» als Gewerbebetrieb urkundlich dokumentiert. Nach 1830 wurden hier farbigere Stoffe produziert und zum Trocknen unter den ausragenden Dächern aufgehängt. Nach der Stilllegung der Färberei 1998 wurden die Fabrikgebäude in Künstler- und Gewerbeateliers umgenutzt.

7 Obermühle

Namensgeberin des Stadtfallenwegs war die «Falle», die das Wasser des 1954 eingeeb-



ten Kanals verteilt. Die Obermühle war bis 1853 eine Mühle; das Wasserrad wurde 1948 abgebaut. 1983 renovierte die Stadt Winterthur das Gebäude aus dem Jahr 1745 und nutzt es seither als Amtshaus. Gleich um die Ecke steht die 1846 vom Tösstaler Spinnereiuunternehmer Heinrich Bühler-Guyer erbaute Villa Flora mit der renommierten Gemäldesammlung seiner Grosstochter Hedy Hahnloser.

8 Wildbach/Technikum

Wo einst die wilde Eulach und der sanfte Mühlekanal zusammenflossen, errichtete das

Handelsunternehmen Rieter 1812 seine erste Spinnerei. Das Wasserrad erzeugte nur genügend Energie für die Spinnmaschinen im Erdgeschoss; die 3888 Spindeln der Maschinen in den oberen Geschossen wurden durch die Muskelkraft der Arbeiter angetrieben.

1874 wurde das erste Technikum der Schweiz gegründet; das Hauptgebäude stammt aus dem Jahr 1879 und zeigt in seinen Gängen technische Gegenstände der letzten 125 Jahre. Die Lokomotive vor dem Departement Elektrotechnik und Informatik ist übrigens eine Ge2/4, die einzige betriebs-

fähige Hochspannungs-Grossmotorlokomotive der Welt. Sie wurde 1913 für die Rhätische Bahn gebaut.

9 Aspasia

Die charakteristische Passerelle mit der verbliebenen Aufschrift verband das Hauptgebäude der 1877 gegründeten «Aspasia, Seifen- und Parfumeriefabrik» mit dem Zusatztrakt. Die angrenzende Steigmühle wurde 1268 von den Habsburgern an das Kloster Töss verkauft; heute beherbergt sie die Mühlebar «Zum schmalen Handtuch».





1



- 1 Volldampf: In der alten «Loki» hat die winpro wieder 170 Arbeitsplätze geschaffen.
- 2 Richtungsweisend: Die Drehscheibe vor den zur Neüberbauung freigegebenen Lokdepot-hallen ist vor allem für Dampflokomotiven mit Kohlewagen wichtig.



2

Sulzer-Stadt

Was 1834 mit einem bescheidenen Riegelhaus begann, entwickelte sich zwischen 1859 und 1957 zu einem weltweit einzigartigen, hochverdichteten Stadtteil mit hervorragender Architektur: das Werksgebiet von Sulzer in der Stadt.

Man baut, wie man ist. So gesehen, sprechen die Bauten Bände über die ganz spezielle Mentalität Winterthurs. Sie wurde geprägt einerseits durch den in der Natur der Branche liegenden, langfristigen Investitionshorizont der Maschinenindustriellen, andererseits durch die Ausdauer und die Sorgfalt des Facharbeiters. Daraus ist eine Kultur entstanden, die in guten Zeiten auf formale Qualität achtete – und in schlechten nicht zu Kopflösigkeit neigte. Das zeigt sich bis ins Detail an den Bauten auf dem Sulzer-Gelände.

Die hohe Dichte widerspiegelt auch die wirtschaftliche Entwicklung Winterthurs in den Jahren nach 1834: War das Sulzer-Grundstück ursprünglich nur westlich und nördlich durch die Zürcherstrasse begrenzt, kam 1855 durch den Ausbau des Rangierbahnhofs eine östliche Grenze hinzu. Und noch einmal 20 Jahre später kaufte die Schweizerische Lokomotivfabrik das südlich gelegene Areal. Dadurch war das 11,4 Hektaren grosse Grundstück nach allen Seiten begrenzt und konnte nicht mehr ausgeweitet

Lokomotiven und Heavy Metal

Dieser Schwermetall-Rundgang führt durch den bedeutendsten Industriekomplex Winterthurs, das eigentlich «Sulzer City» heissen sollte.

20 Lokdepot

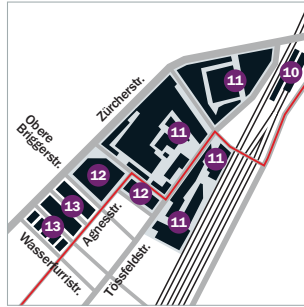
Winterthur war nicht nur die bedeutendste Industriestadt der Schweiz, sondern ein fast ebenso bedeutender Eisenbahnknotenpunkt. Eine der vielen Ursachen für dieses Wachstum war die aus heutiger Sicht absurde Konkurrenz der Privatbahnen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie trieb seltsame Blüten: Zeitweise machten sich in Winterthur vier Privatbahnen die Passagiere abspenstig! Und doch stammt noch heute die Linienfüh-

rung der sieben von Winterthur ausgehenden Bahnlinien aus dieser Zeit. Das Lokomotivdepot von 1859 ist das älteste der Schweiz. Im Laufe der Zeit ergänzt, beherbergt es heute zwölf historische Dampf-, Diesel- und Elektroloks. Doch mit dem Niedergang der Schwerindustrie verlor auch der Bahnknotenpunkt Winterthur an Bedeutung: 1990 wurde der Rangierbahnhof stillgelegt, später ersetzten die SBB nicht mehr benutzte Weichen und Abstellgleise durch Parkplätze...

10 Vorbahnhöfe

Gleichzeitig mit dem Lokdepot plante die Stadt Winterthur eine Lagerstrasse mit Kopfbahnhof für Güter. So konnten die für Krisenzeiten wichtigen Korn- und Salzvorräte 1860 aus der Altstadt in den Vorbahnhof ausgelagert werden. Salz- und Kornhaus, von Staatsbaumeister Wolff im Neurenaissance-Stil entworfen, dienen heute als Veranstaltungsort. Andere Gebäude werden von den SBB und der Post benutzt; eine kulturelle Umnutzung erfuhr der ehemalige Tonmilchverband – dort spielt heute das «Theater am Gleis».

- 1 Stolz: der Meister posiert mit seinem Werk – den Gusschalen eines Spiralgehäuses – in der 1859 erstellten Werkhalle.
- 2 Prachtstücke: Die bis 1932 in Etappen erstellte «Hektarenhalle» und der «Rundbau» (umgenutzt zur «Cityhalle» mit Musicalvorstellungen) sind Höhepunkte des Bauens im Stil der Moderne.



1

werden. Die Architekten und Ingenieure mussten bei der Planung vor allem auf die Erschliessung innerhalb des Werkgeländes Rücksicht nehmen: Der Abstand der Gebäude wurde durch die Mindestradien der Schmal- und Normalspurgeleise der Werksbahn vorgegeben. Und weil Platz je länger, je kostbarer wurde, entwickelten die Ingenieure höchst kreative Lösungen. So «klettern» die Schmalspurwagen der Werksbahn mit Fahrstühlen in die oberen Geschosse; Drehscheiben ermöglichten Richtungsänderungen auf kleinstem Raum.

Auch die Konstruktion der meist riesigen Gebäude war teilweise spektakulär. Dies zeigt sich gut am Beispiel der 1904 gebauten und leider 2002 abgebrochenen Kleingiesserei: Anstatt wie üblich die massiven Krangerüste durch die Hauswände tragen zu lassen, wurden die schweren Kranbahnen im Inneren selbsttragend montiert. Weil die Aussenwand keine Lasten zu tragen hatte, konnte sie als filigranes Eisenskelett mit grossen Fensterflächen ausgeführt und so eine helle Giesserei mit viel Tageslicht realisiert werden. Höchst beeindruckend (und mittlerweile auch geschützt) sind auch die Fronten von Sulzer und SLM entlang der Zürcherstrasse: Die beiden 800 Meter langen Sichtbacksteinfassaden prägen das Gesicht der wichtigsten Hauptstrasse Winterthurs.

Die Umnutzung dieses Areals stellt Planer, Architekten und Ingenieure vor grosse

Herausforderungen: Sie wissen, dass sie es mit Industriedenkmälern von internationaler Bedeutung zu tun haben – und müssen gleichzeitig die Ansprüche einer heutigen Bauherrschaft berücksichtigen. Gute Beispiele, die hoffentlich Schule machen, sind das Gebäude von Büro Schoch oder die Halle 180 mit der Architekturabteilung des Technikums. Hier wurden die alten Tragkonstruktionen integral erhalten und neue Wände oder Böden im Innern selbsttragend konstruiert. So blieben die Tragstruktur der Hallen, ihre Transparenz und ihre vielen Details erhalten.



2

12 Loki

Nach 20 Jahren im Dienste von Sulzer hatte der englische Ingenieur Charles Brown genug. Ermutigt durch die vielen um Winterthur geplanten Bahnen beschloss er 1871, seine eigene Lokomotivfabrik zu eröffnen. Sein Projekt stiess auf offene Ohren und Geldbeutel: Das Aktienkapital von 1,8 Millionen Franken – damals eine enorme Summe – wurde am ersten Tag fünfzehnfach überzeichnet! Das Winterthurer Bürgertum empfand die Firmengründung und die Standortwahl als Provokation. Die Irritation war so nachhaltig, dass Albert Sulzer handgreiflich

wurde gegen einen Textilindustriellen, der sich in den Verwaltungsrat der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik SLM wählen liess... Charles Browns Sohn gründete übrigens später in Baden die BBC, heute das BB der schwedisch-schweizerischen ABB.

Aus der grossen Wirtschafts- und Eisenbahnkrise von 1878 ging die SLM nicht nur unbeschadet, sondern als Monopolistin hervor – bis 1999 baute sie fast alle Lokomotiven für die Schweizer Bahnen. Schon früh musste Charles Brown jedoch geahnt haben, dass die Loks der Zukunft nicht mit Dampf,



1



3



5



2



4



6

- 1 International: In der Lokomotivmontagehalle entstehen 1934 «Rote Pfeile» für die SBB, Elektroloks für Java und «Tabakloks» für Bulgarien.
- 2 Leichtgewicht: Der «Rote Pfeil», ein Drittklassfahrzeug, entstand im Leichtstahlbau.
- 3 Schwerarbeit: Ein Sulzer-Arbeiter um 1957.
- 4 Mahlzeit: Die SLM-Kantine um 1910, 1999 zum Schulhaus umgenutzt.
- 5 Einsteiger: Lehrlingsmusterung bei Sulzer.
- 6 Jägerstrasse: Ab 1872 erstellte die SLM Arbeiter-Reiheneinfamilienhäuser; 1997 wurde die linke Häuserzeile beispielhaft sanft renoviert.

13 Tössfeld

Um der Wohnungsnot im boomenden Winterthur zu begegnen, gründeten 1872 verschiedene Winterthurer Industrielle (unter ihnen Sulzer und Brown) die GEbW (Genossenschaft für Erstellung billiger Wohnhäuser). Sie baute an verschiedenen Orten in Winterthur einfache Einfamilienhäuser mit Vorgarten – von daher der Ausdruck «Gartenstadt» –, die sie ihren Arbeitern günstig verkauften. Hinter ihrer philanthropischen Tat können allerdings durchaus auch unternehmerische Überlegungen gestanden haben. Denn wer billig wohnt, dem muss man nicht so viel Lohn bezahlen... Die sehr kleinräumigen SLM-Häuser wurden 1997 renoviert und vergrössert; zum Teil werden sie noch heute durch Arbeiterfamilien bewohnt, zum Teil dienen sie den Studenten des Technikums als günstige Unterkunft.

sondern elektrisch angetrieben werden würden. 1884 gründete er deshalb in der SLM eine elektrotechnische Abteilung – um kurz darauf sein Unternehmen zu verlassen und Leiter der Elektrotechnik der Maschinenfabrik Oerlikon (MFO) zu werden. Noch vor dem grossen Elektrifizierungsboom verkaufte die SLM 1893 ihre elektrotechnische Abteilung an Rieter und war fortan für die Elektrik ihrer Lokomotiven auf Partner (vor allem MFO) angewiesen. Dies verringerte die Wertschöpfung; kein Wunder, hielt die SLM noch lange an der Dampfantriebstechnik fest... Die letzte Dampflokomotive lieferte die SLM

dementsprechend spät, sie ging 1952 nach Indien. (Interessanterweise machte jedoch nicht die Elektrolok der Dampfloks den Gar aus, sondern die Dieselloks, die in den 1950er Jahren im Ausland aufkamen. Anders in der Schweiz: Hier wurde schon nach dem Ersten Weltkrieg fast vollständig auf Elektrifizierung gesetzt, um nicht von Kohllieferungen aus dem Ausland abhängig zu sein.)

Ob Dampf oder Elektro – die SLM prägte mit ihren Lokomotiven die SBB auch optisch. Ein paar Lokomotivklassiker aus Winterthur: das «Krokodil» (Ce 6/8 und später Be 6/8), die «Landilok» Ae 8/14 (mit 12 000 PS lange

Zeit die stärkste Lokomotive der Welt) oder der berühmte «Rote Pfeil». 1961 fusionierte die SLM mit Sulzer; die letzten SLM-Lokomotiven waren die «Lok 2000». In den 90er Jahren verkaufte Sulzer den Lokomotivbau. Teile des Unternehmens gingen an Winpro, Stadler Bussnang sowie an ADTranz/Daimler Chrysler (dieser Teil wurde später an den kanadischen Rüstungskonzern Bombardier weiterverkauft). Noch produzieren Winpro und Bombardier auf dem Areal der ältesten Lokomotivfabrik der Welt in Hallen, die teilweise noch aus dem Gründungsjahr 1871 stammen. Die Frage ist nur: wie lange noch?

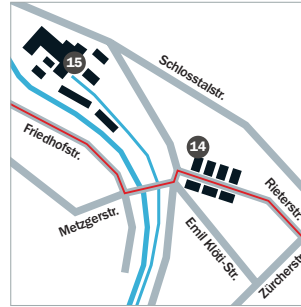




1



2



3

- 1 Blickfang: Rieter nutzte die ehemalige Spinnerei an der Töss später als Versuchsanstalt für Spinnmaschinen.
- 2 Schwermetall: In der zur Montagehalle umgenutzten Klosterkirche Töss hängt ein Gusselement – vermutlich der Stator eines Generators.

die ehemalige Klostermühle überlebte; sie diente seit 1940 als Lehrlings- und später als Asylantenheim.

Das Unternehmen wuchs ebenso rasant wie die Produktpalette. Sie umfasste Transmissionen und Turbinen ebenso wie Werkzeugmaschinen, Generatoren, Motoren, Bahnen, Trams, Gewehre, Brücken, Webstühle, Stickmaschinen, Fach- oder Spulmaschinen. Das war offenbar zu viel des Guten: Nach 1915 konzentrierte sich Rieter auf die Herstellung von Baumwollspinnmaschinen. 70 Jahre später realisierte Rieter, dass es ein zweites Standbein brauchte: die Produktion von lärm- und hitzedämmenden Teilen für die Automobilindustrie. Schon heute macht dieser Geschäftsbereich rund 60% des Umsatzes aus; in jedem dritten europäischen und in jedem fünften US-Auto stecken mittlerweile Rieter-Teile. Der Hauptsitz von Rieter ist nach wie vor in Winterthur, doch von den über 10 000 Rieter-Beschäftigten arbeiten nur rund 1500 in Winterthur.

Spinner an der Töss

Tössabwärts gehts von der ältesten noch bestehenden Textilmaschinenfabrik bis hin zur ersten Grossspinnerei der Schweiz.

15 Rieter Töss

1795 gründete Johann Jacob Rieter seinen Baumwoll- und Kolonialwarenhandel. Durch Napoleons Kolonialsperre begünstigt, baute er bald seine ersten Spinnereien. 1811 eröffnete er in einer ehemaligen Klostermühle in St. Gallen die Spinnerei Sankt Georgen (1884 kaufte Maestrani das Gelände für 125 000 Franken; noch heute wird das Gebäude für die Schokoladefabrikation genutzt). 1812 folgte die in Route 3 erwähnte

Spinnerei am Wildbach sowie drei weitere im Raum St. Gallen. Alle lagen jedoch an kleinen Bächen, deren Wasserkraft nicht ausreichte, um alle Spinnmaschinen anzutreiben. Ergo suchte Rieter einen Standort an einem Fluss, der mehr Wasser führte. Er fand ihn an der Töss und errichtete dort eine «Musterspinnerei» samt Kanal – heute Sitz des Rieter-Forschungszentrums. Sein Sohn Heinrich und vor allem sein Enkel Heinrich II führten das Unternehmen erfolgreich weiter: 1833 er-

warb Heinrich I für 103 000 Franken vom Kanton Zürich das genau 600 Jahre zuvor gegründete und 1525 stillgelegte ehemalige Dominikanerinnenkloster an der Töss. Die meisten Klostergebäude mussten dem Bau der Maschinenfabrik weichen. Die Kirche liess Rieter stehen, denn sie konnte wegen der Raumhöhe als Fabrikhalle genutzt werden. 1854 installierte Ständerat Oberst Heinrich Rieter II in der Kirche eine Kranbahn für die Maschinenmontage – dies gefiel selbst im reformierten Winterthur nicht allen... (1916 wurde auch die Kirche durch ein weniger sakrales Gebäude ersetzt.) Einzig

14 Rieter-Wohnsiedlung

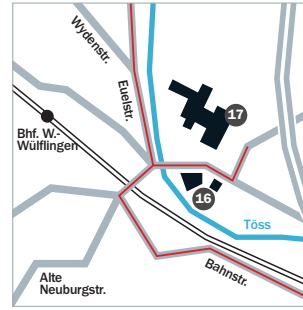
Im Zuge der Industrialisierung im 19. Jahrhundert erfuhr Winterthur eine wahre Bevölkerungsexplosion. An Arbeitsplätzen herrschte kein Mangel, an Wohnraum dagegen schon. Ab 1865 errichtete Heinrich Rieter II deshalb in der Nähe der Fabrikanlagen nach Vorbild der französischen «cités ouvrières» ein Arbeiterdorf, um seinen Arbeitern günsti-



1



2



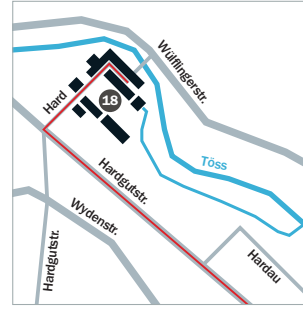
- 1 Transmission: In der Wespihmühle wird die Antriebskraft mit Leder- oder Habasitriemen von der Hauptwelle auf die Nebenwellen der Obergeschosse übertragen.
- 2 Spinnerei: Johannes Breuggers im Stil eines französischen Châteaux erstellte Fabrik von 1818; seit 1894 wird sie als Krankenhaus genutzt.
- 3 Kraftstoff: Die Wasserkraft des mittleren Töss-Wasserfalls wird seit über 400 Jahren genutzt.
- 4 Umgenutzt: das Fabrikationsensemble Hard; im Hintergrund der neue Wohnungsbau.



3



4



lingen. Seit 1894 wird das Gebäude als Krankenhaus genutzt.

18 Spinnerei Hard

Zu guter Letzt die Anlage, mit der alles seinen Anfang nahm: Das 1802 gebaute Industrieensemble Hard ist die älteste Fabrikanlage der Schweiz und zugleich ein wichtiger Ausgangspunkt der industriellen Revolution hierzulande. Anders als andere Industrieunternehmen Winterthurs war sie von Beginn an eine Aktiengesellschaft; hinter ihr standen die Familien Sulzer, Sulzer-Wart, Ziegler und Haggemacher. Als Standort wählten sie den nächstgelegenen Wasserfall, der noch nicht wasserrechtlich geschützt war. Anfänglich wurde nur gesponnen (mit 44 mechanischen Spinnstühlen machte sie rund 8000 Heimspinner arbeitslos!), ab 1824 auch gewoben. 100 Jahre später wurde die textile Produktion nach diversen Besitzerwechseln eingestellt. Von 1928 bis zum Konkurs 1985 produzierte die Firma Stüdl Knöpfe und andere Kunststoff-Preßteile. Heute beherbergt die Hard rund 140 Bewohner, bietet 150 Arbeitsplätze in gewerblichen Betrieben sowie einen biologisch geführten Hof mit Laden. Die verschiedenen Eigentümer der Hard brachten die Wasserkraftanlagen laufend auf den neuesten Stand der Technik; heute liefert eine moderne 300-Kilowatt-Turbine rund zehnmal mehr Strom ins Netz, als die Hard selber verbraucht.

gen Wohnraum vermieten zu können. Seit her ist Rieter auch im «sozialen» Wohnungsbau engagiert; 1965 besass das Unternehmen in Winterthur 1000 Wohnungen für seine 2700 Beschäftigten.

16 Wespihmühle

Johann Jacob Rieter war mitnichten der erste Unternehmer, der sich die treibende Kraft der Töss zunutze machte. Schon viel früher tat dies die schon 1600 urkundlich erwähnte Wespihmühle, das bedeutendste Mühlenkmal Winterthurs. Bis zu neun Wasserräder trieben die Mühleleinrichtungen; 1892

wurden sie durch eine 90 PS starke Girard-Turbine von Rieter ersetzt. Diese treibt noch heute über ein riesiges Umlenkgetriebe die Mühlen in den beiden Fabrikbauten an. 1998 ging die Mühle in Konkurs; seither wird sie nur noch während rund 20 Stunden pro Woche für Bioprodukte betrieben, die in «Wespihmüllers Mählhandlig» vor Ort verkauft werden.

17 Spinnerei im Schlossstil

Bereits die erste mechanische Spinnmaschine von 1769 leistete das 30-fache einer geübten Handspinnerin (zum Vergleich: Eine

heutige Spinnmaschine ist ungefähr 3000 Mal produktiver). Mechaniker waren deshalb zu Beginn der industriellen Revolution gefragte Leute. Johannes Breugger, der sein Handwerk in der Spinnerei Hard gelernt hatte, versuchte deshalb 1818 sein eigenes Glück. Und dies nicht etwa bescheiden: Er konzipierte seine Grossspinnerei als symmetrisches Schloss, dem er einen Park nach französischem Vorbild vorlagerte. Er nutzte den gleichen mittleren Töss-Wasserfall wie die Wespihmühle und transportierte die Kraft aus dem Turbinenturm mit langen Drahtseilen Y-förmig zur Spinnerei und zum Bahnhof Wül-

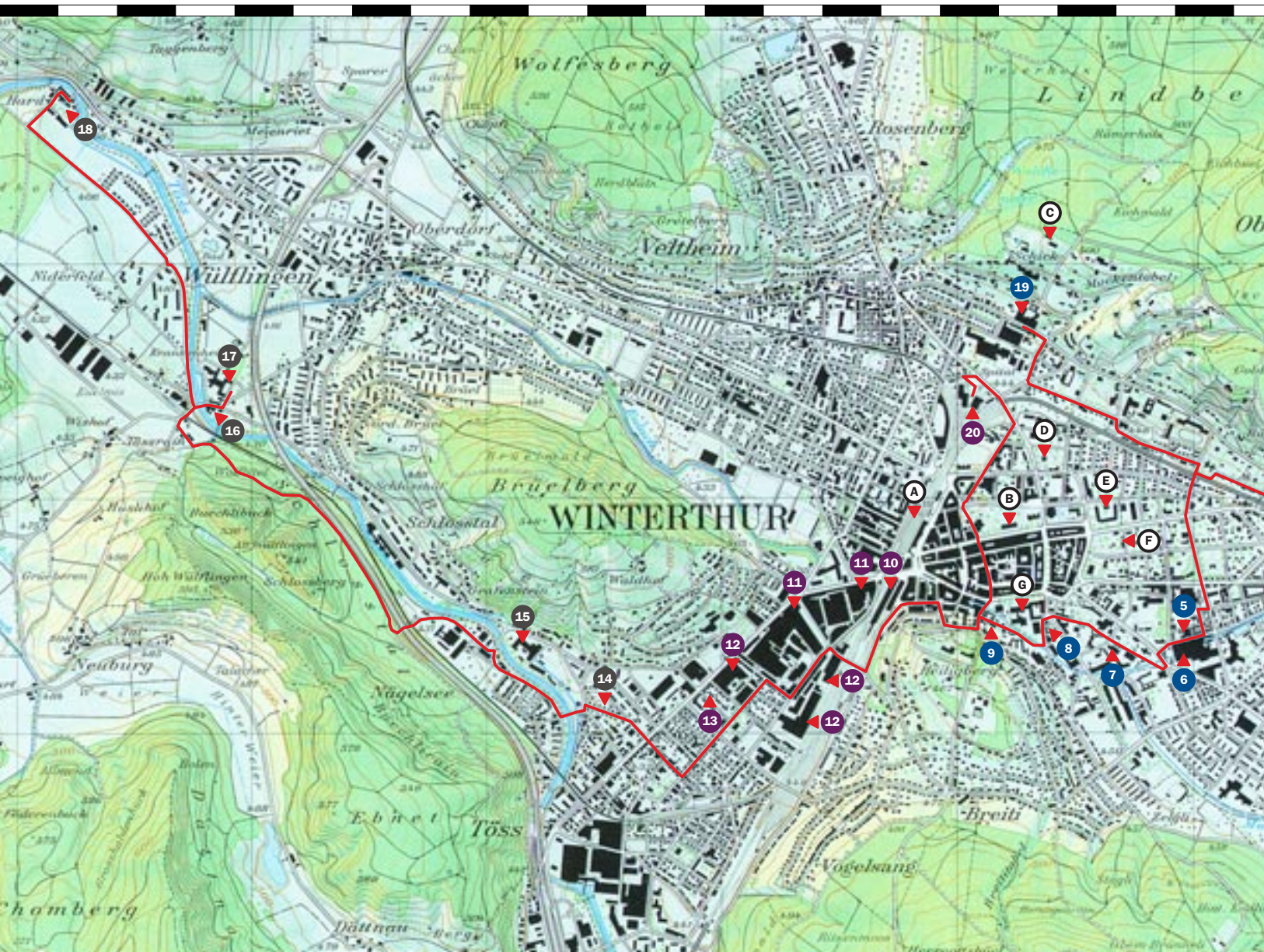
Öffentliche Anlagen

von industriekultureller Bedeutung

- A** Hauptbahnhof Winterthur
Erbaut 1859/1895 mit Kopien der Turmkuppeln des Bundeshauses. Sehenswert: Lokgetriebe bei der Perron-Unterführung Wülflingen, Halle mit Tourist Service
- B** Museum Oskar Reinhart am Stadtgarten
Sammlung gestiftet von Oskar Reinhart vom Baumwoll- und Handelsunternehmen Reinhart. Stadthausstrasse 6; Museum eintrittspflichtig (052 267 51 72)
- C** Villa Oskar Reinhart am Römerholz mit Sammlung
Ehemaliges Wohnhaus von Oskar Reinhart mit Erweiterungsbau (1999) von Gigon & Guyer. Haldenstrasse 95; Vorhof mit Fassaden frei zugänglich, Sammlung eintrittspflichtig (052 213 41 21)
- D** Villa Bühler: Münzkabinett
Erbaut 1846/1862 für den Tösstaler Spinnereiunternehmer Eduard Bühler. Lindstrasse 8; Zugang öffentlich (052 267 51 46)
- E** Winterthur Versicherungen
Historische Ausstellung zur Winterthurer Industrie- und Wirtschaftsgeschichte sowie zur internationalen Versicherungsgeschichte. Museumsstrasse 19; Eintritt nach Voranmeldung (052 261 21 59)
- F** Villa von Clais: Museum Lindengut
Erbaut 1790 vom nachmaligen Gründer der Spinnerei Hard, Museum mit stadthistorischen Bereichen. Römerstrasse 8; Park, Voliere und Pavillon frei zugänglich; Heimatmuseum Lindengut eintrittspflichtig (052 213 47 77)
- G** Zürcher Hochschule Winterthur
(Ehemaliges «Technikum») Rundgang durch Exponate wie Maschinen und Geräte der Departemente Bau, Elektro, Maschinen und Physik. Technikumsstrasse 9; Eintritt während Schulzeiten frei zugänglich.
- H** Technorama
1982 als Technikmuseum eröffnet, heute Stätte für spielerisches «Be-Greifen» von Technik. Technoramastrasse; Technorama und Jugendlabor eintrittspflichtig (052 243 05 05)

Die Standorte

Massstab 1:25 000 (4 cm = 1 km)





Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie (B024577), Konzept, Gestaltung und Text: 2© Christian Hugin und Christian Rintelen, Copyright Zürcher Kantonalbank

Die 5 Routen

ROUTE 1

- 1 **Mühle Hegi:** Mettlenstrasse 28
- 2 **Reismühle:** Reismühlenweg 37; Getriebe, Wasserrad, Einfachgattersäge frei zugänglich; Inbetriebnahme auf Anmeldung bei InBahn-Ausflüge (052 202 77 39)

ROUTE 2

- 3 **«Nagli»:** St. Gallerstrasse 138; Führungen über InBahn-Ausflüge (052 202 77 39)
- 4 **Sulzer Oberi:** Talackerstrasse 91/99; Zugang teilweise öffentlich

ROUTE 3

- 19 **Brauerei Haldengut:** öffentliche Räume frei zugänglich.
- 5 **Sidi:** Pflanzschulstrasse 7; Kesselhaus frei zugänglich; Fotomuseum: Grünenstrasse 44 (052 233 60 86)
- 6 **Schliffi:** Tösstalstrasse 59; Gründerbau frei zugänglich
- 7 **Obermühle:** Obermühlestrasse 2; **Villa Flora:** Tösstalstrasse 44; geöffnet Di–Sa 14h–17h, So 11h–15h; Eintrittspflichtig (052 212 99 66)
- 8 **Wildbach/Technikum:** Zürcher Hochschule Winterthur, Technikumstrasse 9; frei zugänglich
- 9 **Aspasia:** Turmhaldenstrasse 1; Mühlebar «Zum schmalen Handtuch» (052 212 60 42)

ROUTE 4

- 20 **Lokdepot:** Lokdepotbesichtigungen für Gruppen auf Anmeldung bei InBahn-Ausflüge (052 202 77 39)
- 10 **Vorbahnhöfe:** Untere Vogelsangstrasse 6; öffentliche Räume frei zugänglich; vielfältige Konsumationsmöglichkeiten im Lagerplatz- und im Sulzer-Areal

- 11 **Sulzer Stadt:** öffentliche Räume frei zugänglich; vielfältige Konsumationsmöglichkeiten
- 12 **Loki:** halböffentliche Räume frei zugänglich, Teile der aktiv genutzten Fabrikareale nicht zugänglich
- 13 **Tössfeld:** Agnes-, Wasserfuri-, Obere Schöntal- sowie Obere und Untere Briggerstrasse; öffentliche und halböffentliche Räume frei zugänglich

ROUTE 5

- 14 **Rieter-Arbeitersiedlung:** Rieterstrasse 18–45, Rebwiesenstrasse 4–10, Waschhaus Rieterstrasse 31.
- 15 **Rieter Töss:** Tössufer an der Friedhofstrasse öffentlich zugänglich.
- 16 **Wespimühle:** Wiesenhofstrasse 104/105; «Wespimüllers Mählhandlig» öffentlich zugänglich; Eintritt in die Mühle nach Vereinbarung (052 222 97 07)
- 17 **Spinnerei im Schlossstil:** kantonales Krankenhaus Wülflingen, Wieshofstrasse 102; Hauptfassaden mit Gartenanlagen öffentlich zugänglich
- 18 **Hard:** Hard 2–22; Fabrikhof des Gewerbehäuses Hard AG (GeWeHa). Öffentlich zugänglich.